

Die unsterbliche Sinfonie

Während die Musik von Sibelius durchaus nordische Landschaftsbilder evozieren kann, hat moderne skandinavische Sinfonik damit nur wenig zu tun.



Skandinavische Komponisten sorgten ab 1900 für die Wiederauferstehung der Sinfonie. Sibelius und Nielsen entfesselten einen kreativen Sturm, den auch nach 1950 die selbsternannten Avantgardisten des Kontinents nicht bändigen konnten. Allerdings brauchen wir wohl noch Jahrhunderte, um die verborgenen Schätze des Nordens zu heben.

Von Volker Tarnow

CD-Empfehlungen



Holmboe: Sinfonien Nr. 8 & 9; Aarhus Symfoniorkester, Osmo Vänskä; BIS



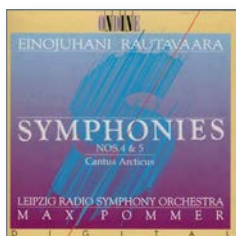
Bentzon: Sinfonien Nr. 5 & 7; Aarhus Symfoniorkester, Ole Schmidt; Dacapo



Haug: Sinfonie Nr. 1, Silence; London Symphony Orchestra, Per Dreier; Aurora



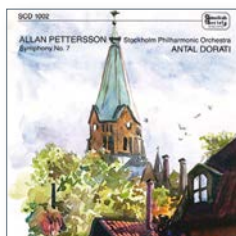
Kokkonen: Sinfonien Nr. 1 & 4; Suomen Radion Sinfoniaorkesteri, Paavo Berglund; Ondine



Rautavaara: Sinfonien Nr. 4 & 5; Rundfunk-Sinfonie-Orchester Leipzig, Max Pommer; Ondine



Lundquist: Sinfonien 3 & 4; Göteborgs Symfoniker, T. I. Lundquist, Sixten Ehrling; Sterling



Pettersson: Sinfonie Nr. 7; Stockholms Filharmoniska Orkester, Antal Doráti; Swedish Society discofil

Die Musikmühlen mahlen da oben langsamer als bei uns. Auf die Dauer jedoch gründlicher und mit nachhaltigeren Resultaten. So diente Carl Nielsen noch Jahrzehnte nach seinem Tod als Totem der dänischen Tonsetzergilde; seine Epigonen pflegten die provinzielle Isolation, aber auch Vagn Holmboe (1909-1996), Niels Viggo Bentzon (1919-2000), Ib Nørholm (1931-2019) und Per Nørgård (*1932) wandelten anfangs auf seinen Spuren. In Holmboes 13 Sinfonien kann man mustergültig erleben, wie das Verfahren der Metamorphosentechnik funktioniert: Die oftmals monothematischen oder mit wenigen Motiven auskommenden Werke bewahren gerade durch ständigen Gestaltwandel ihre Identität; eine energisch pulsierende Entwicklung schafft aus divergierenden Elementen ein Ganzes, das laut Holmboe „ein Gefühl für kosmische Zusammenhänge“ weckt. Damit ist ein Grundprinzip aller nordischen Sinfonik benannt: der gleichsam nach Naturgesetzen wirkende Schöpfungsprozess.

Der Metamorphosentechnik bediente sich auch das Improvisationsgenie Niels Viggo Bentzon. Genauso gern flirtete er mit Neoklassizismus, Zwölftontechnik und Jazz, machte sich mit Fluxus-Happenings in Supermärkten lächerlich, um letztlich wieder hochseriös zu werden – eine recht typische Karriere für Skandinavien. Unter Bentzons 663 eruptiv herausgeschleuderten Werken ragen die 24 Sinfonien hervor, insbesondere die Nummern 3 bis 12. Trotz eines bisweilen recht aufgekratzten Tonfalls verleugnen sie nicht ihren Ursprung aus einer tiefgründigen Intuition und geben, bei aller Klarheit der formalen und melodischen Gestaltung, ihr Geheimnis nie ganz preis.

Bentzon und Holmboe hatten zwei bedeutende Schüler. Ib Nørholm erweiterte sein Spektrum an Kompositionstechniken um serielle Verfahren. Damit lassen sich jedoch keine großen musikalischen Zusammenhänge schaffen, weswegen er sich eines Stilpluralismus aus Alt und Neu bediente. Sechs seiner 13 Sinfonien

enthalten Vokalpartien. Die klassische Form ist in diesen kantatenartigen Werken aufgegeben, in den rein orchestralen Sinfonien aber bewahrt, und sei es nur als Reminiszenz. Das Beharren auf tonalen Grundprinzipien, die oftmals persönlich gefärbten Programme und seine wachsende Neigung, ein lyrisches, lichterfülltes Dasein zu feiern, ging einher mit der Absage an revolutionäre Dogmen.

Wie Nørholm glorifizierte auch Per Nørgård in seinem Erstling, der „Sinfonia austera“, die nordische Tradition; an ihre Stelle trat jedoch bald eine schwindelerregende Komplexität, die nur in der 3. Sinfonie einigermaßen nachvollziehbar ist, wo er als Guru des Wassermann-Zeitalters eine ökologische Metaphysik entfaltete und Rilke vertonte. Weit davon entfernt, in asketischem Grau in Grau zu malen, muten Nørgårds Sinfonien gleichwohl intrikat und überkünstelt an – ein Fall für Experten.

Verglichen mit seinen reich gesegneten Nachbarn erscheint Norwegen fast als sinfonisches Niemandsland. Aber sind tatsächlich nur die neun Sinfonien Harald Sæveruds (1897-1992) präsentabel? Bjarne Brustad (1895-1978) könnte mit der ekstatisch brausenden ersten seiner neun Sinfonien die gleiche Wertschätzung beanspruchen, ebenso Conrad Baden mit seiner fünften und letzten, der „Sinfonia espressiva“. Den quantitativen Rekord hält mit 24 Gattungsbeiträgen Hallvard Johnsen (1916-2003) – schöne, ausdrucksstarke, allerdings nicht sehr stringente, oft nur 20-minütige Werke. Ähnliches gilt für die sechs Sinfonien des wesentlich moderneren Edvard Hagerup Bull (1922-2012).

Eigentlich war Klaus Egge berufen, Norwegens führender Sinfoniker zu werden, doch konnte er das Niveau seiner phänomenalen Ersten in vier weiteren, zum Schluss auch dodekaphon versandenden Anläufen nicht mehr erreichen. Halvor Haug, Jahrgang 1952, musste aus gesundheitlichen Gründen seine Laufbahn vorzeitig beenden. Mit den ersten beiden seiner stark polyphonen fünf Sinfonien, versunken in altnordi-

sche Düsternis, setzte er sich aber ein unvergängliches Denkmal. An Bruckner erinnern auch von Ferne Ludvig Irgens-Jensen und Finn Mortensen in ihrer – leider nur einmaligen – Beschäftigung mit dem sinfonischen Genre. Der höchste Rang unter Skandinaviens heute aktiven Komponisten gebührt dem 1945 geborenen Ragnar Söderlind, Autor von zehn überwältigenden und auch dann vollkommen autarken Sinfonien, wenn sie wie seine Achte der visionären Tonsprache des späten Sibelius nachspüren.

In Finnland zeigte sich Sibelius' Einfluss ab 1955 auf sehr spezifische Weise. Joonas Kokkonen (1921-1996) folgte mit seinen vier Sinfonien der stark verinnerlichten kammermusikalischen Tendenz von Sibelius' Vierter; Einojuhani Rautavaara (1928-2016) orientierte sich in seinen acht Sinfonien an den gleißenden, überschwänglichen Largamente-Abschnitten der Zweiten und Fünften; Aulis Sallinen (*1935) bevorzugt in seinen acht Sinfonien den Sagenton der sibelianischen Orchesterdichtungen. Es gab auch entschiedene Opponenten. Einar Englund (1916-1999) beklagte sich in seiner Autobiografie „Im Schatten von Sibelius“ bitter über Zurücksetzung. Aufführungsstatistiken sahen ihn nach 1945 auf Platz

Stilmix nicht das Schlagwort „postmodern“ zu gebrauchen. Per Henrik Nordgrens (1944-2008) acht Sinfonien sind weniger spektakulär. Sie beschwören die graue Vorzeit, nicht mittels grandioser Mystizismen wie Rautavaara, sondern als trostlose Vergangenheit, durch die Hirtenmelodien und Klagegesänge aus dem einst finnischen Ingermanland tönen.

Schweden verzeichnete nach 1950 ein Überangebot exzellenter Sinfoniker. Zum einen waren noch die Altmeister Kurt Atterberg, Hilding Rosenberg, Dag Wirén und Gösta Nyström tätig, zum anderen gab es in dieser Generation unentdeckte Talente wie Edvin Kallstenius, John Fernström und Yngve Sköld. Und dann brach auch noch die Moderne über Schweden herein, angeführt von Karl-Birger Blomdahl (1916-1968) und seiner teils seriellen, teils freitonale 3. Sinfonie „Facetter“. Sten Broman (1902-1983) radikalisierte diesen Ansatz bis hin zu reinem Nonsens, Gunnar Buch (*1927) polemisierte ebenfalls gegen die Tradition, verbeugte sich aber schließlich tief vor ihr in seiner Zehnten, genannt „Sinfonie gracieuse ou l'Apothéose de Berwald“. Keine ästhetische, dafür umso mehr weltanschauliche Propaganda bo-

50 – sowohl hinreißende als auch schauderhafte – Aufnahmen seiner 16 monumentalen einsätzigen Sinfonien. Was Adorno über das „Lied von der Erde“ schrieb, könnte mit noch größerem Recht über jeder Pettersson-Sinfonie stehen; denn „fesselloses Glück und fessellose Schwermut“ machen seine Musik zu einem heutzutage einzigartigen emotionalen Abenteuer. Warum sich die Gattung Sinfonie auch in der Moderne behauptet, ja warum sie unsterblich ist – das begreift sofort, wer nur einmal diesen im Elend aufgewachsenen, von furchtbaren Krankheiten heimgesuchten, so zornigen wie zartbesaiteten Einzelgänger aus Stockholm gehört hat. ■

Alle genannten Sinfonien sind als Tonträger (z. B. über www.jpc.de oder www.discogs.com) oder im Online-Stream zugänglich (z. B. www.archive.org).

Ein Überblick über skandinavische Sinfoniker aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war in FONO FORUM 7/21 erschienen.

Das rätselhafteste Superhirn der Gegenwartsmusik ist der heute 72-jährige Kalevi Aho

zwei, bevor die finnische klingende Konkurrenz seine sieben sowjetisch beeinflussten und überaus effektvollen Sinfonien aus dem Repertoire drängte.

Das rätselhafteste Superhirn der Gegenwartsmusik ist der heute 72-jährige Kalevi Aho. Er hebt mit seinen 17 Sinfonien die Tradition komplett aus den Angeln, zerbricht die Struktur, wobei oft schwer zu entscheiden ist, was Destruktion und was Dekonstruktion ist. Tödlicher Ernst und groteske Extravaganz stehen dicht nebeneinander – unmöglich, für diesen hyperkomplexen

ten die mit Bucht gleichaltrigen Maurice Karkoff, Torbjörn Iwan Lundquist und Hans Eklund, deren insgesamt 32 Sinfonien nur in Schweden rezipiert werden.

Allan Pettersson (1911-1980) hingegen ist seit langem international anerkannt als einer der prägnantesten Sinfoniker des 20. Jahrhunderts. Er steht in einer Reihe mit Mahler, Sibelius und Schostakowitsch. Selbst das Concertgebouw Amsterdam und die Berliner Philharmoniker haben die von Antal Doráti 1968 aus der Taufe gehobene, mittlerweile beinahe populäre 7. Sinfonie gespielt. Alles in allem gibt es